

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druckort: Dresden.
Verleger: Carl Neubauer
Königsplatz 25/241
Telefon: 20011.

Bezugs-Gebühr bei Hülfer Zulassung in Dresden oder durch die Post monatlich M. 1,25.—
Anzeigen-Preise. Die Hüllgröße 32 mm breite Zeile M. 20.—, außerhalb Sachsen M. 25.—, Familien-
anzeigen, Anzeigen unter Zeichen u. Wohnungsanzeigen, 10 tägige An- u. Verkäufe
25% Nachsch. Vorkaufspreise laut Tarif. Anzeigen, die nicht gegen Vorzahlung.

Schriftleitung und Hauptvertriebsstelle:
Marienstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Neumann, Neudamm 1088 Dresden.
Telefon-Nr. 1088 Dresden.

Nachdruck nur mit deutscher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

14 Ring-
Königsdielen Ring-
Vornehmes Restaurant

Max Glöss Nachf.
Moritzstraße 18.
Beleuchtungskörper, Elektrische Platten,
Kochtöpfe, Schütte-Lanz-Kochplatten.

Trinkt
Radeberger Pilsner

Hast Du Augengläser nötig, gehe zu Gebrüder Roettig, Dresden-N. Prager Straße 23

Belgien fordert Zahlung und Goldgarantie.

Eine Mitteilung an den deutschen Gesandten.

Brüssel, 12. Sept. Wie die Agence Belge mitteilt, hat der belgische Ministerpräsident Theunis, der seine in Brüssel anwesenden Kollegen über die Lage auf dem laufenden gehalten hatte, beschlossen, von Deutschland die Bezahlung der am 15. August und 15. September fälligen Zahlungen mit Schatzscheinen zu verlangen, die durch ein Golddepot sichergestellt werden sollen, das in einer der belgischen Regierung genutzten Bank hinterlegt werden soll. Diese vorläufige Mitteilung der Minister des Neuzugeworbenen belgischen Geschäftsträger Dr. Landberg den belgischen der belgischen Regierung. (W. T. B.)

Neue Erklärungen der deutschen Regierung.

(Signer Drahtbericht der Dresdn. Nachrichten.)
Paris, 12. Sept. Wie der „Temps“ meldet, sollen die deutschen Delegierten Fischer und Bergmann der Reparationskommission für die Sitzung am 15. September neue Erklärungen der deutschen Regierung, die von ihr gefordert sind, abgeben. In der am 15. September stattfindenden Sitzung soll die Lage geprüft werden, die aus dem Ergebnis der deutsch-belgischen Verhandlungen entstanden ist.
Weiter wird berichtet, daß auch die belgischen Delegierten Delacroix und Bemelmans nach Paris reisen werden. Ob sich jedoch die deutsche Hoffnung, daß die deutsch-belgischen Verhandlungen gewissermaßen in Paris fortgesetzt werden können, rechtfertigen wird, erscheint nach dem belgischen Schritt recht zweifelhaft.

Wichtige Erklärungen des Kanzlers zu den Garantieverhandlungen.

Paris, 12. Sept. Reichskanzler Dr. Brüning erklärte in einem Interview mit dem Vertreter des „Matin“, daß er sich keine feste Hoffnung auf die Reparationskommission setze. Die deutsche Regierung habe in allem Glauben versucht, den Vorschlägen der Reparationskommission eine konkrete Form zu geben. Die autonome Reichsbank hätte sich in loser Weise zur Verfügung gestellt und ihre Bereitwilligkeit zur Zeichnung der Schatzscheine erklärt unter der Bedingung, daß die sechsmonatige Zahlungsfrist verlängert werde.
Diese Bedingung sei unerfüllbar, weil das gesamte Kreditinstitut gemäß den Gebräuchen des Handels nicht in der Lage wäre, innerhalb sechs Monaten die Summe von 270 Millionen Goldmark aufzubringen.
Die belgischen Delegierten betonen selbst, daß sie das größte Interesse hätten, den Markkurs aufzuhalten. Wir legen auch Wert auf diese Versicherung, aber man muß vorsichtig handeln, sofern dieser Mißerfolg nicht unheilbar werden soll. Die Berliner Regierung wird diejenigen Abmachungen annehmen, die sie vor dem deutschen Volke verantworten kann; sie muß es jedoch ablehnen, Verpflichtungen einzugehen, von denen sie die Ueberzeugung hat, daß sie diese nicht halten kann, und daß sie uns nicht dem Haupt-

Wie wird es werden?

Es gab eine Zeit für Deutschland, die so glücklich war, daß in ihr das Wort geprägt werden konnte, es sei eine Zeit zu leben. Und heute? „Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!“ Es herrscht bei allen, die nicht eine leicht über die Dinge hinflatternde Schmetterlingsnatur besitzen, allgemeine Unlust zum Leben, die Freundlichkeit zum Schaffen fehlt, die nur gedeihen kann bei einigermaßen sicherer Spekulationsmöglichkeit für die Zukunft. Die ist aber heute ausgeschlossen, in Politik und Wirtschaft, im öffentlichen wie im privaten Verkehr. Die nominell hohen Löhne und Gehälter erwecken keine Begeisterung, weil ihre Kaufkraft im Verhältnis so jämmerlich gering ist und weil niemand weiß, wie lange die Betriebe derartige Belastungen noch ertragen können. Ueberall wird der Strohhaufen vernichtet: „Könnten wir doch mit dem früheren geringen Gehalt zu den Fleischhöfen Ägyptens zurückkehren! Wie froh wären wir dann!“ An jeden Strohhaufen flammert sich die Hoffnung, daß es doch endlich einmal besser werden müsse, um immer wieder die entmutigende Erfahrung zu machen: „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, die der Mensch, der klügelige Sohn der Stunde, aufbaut auf dem betrügerischen Grunde!“ Und wenn der betrügerische Charakter aller Hoffnungen und sonstigen vermeintlichen Hilfsmitteln der Entente zur Verringerung unserer Not sich bei einer neuen Gelegenheit herausgestellt hat, dann erhebt immer wieder von allen Lippen die Frage: „Wie wird es werden?“ Jeder Politiker wird mit dieser Schicksalsfrage befaßt, ohne eine tröstliche Antwort geben zu können, weil es über menschliches Vermögen geht, das Ende aller dieser Wirren, Mühen und Sorgen vorherzusagen. In ihrem dunklen Drange, die Zukunft zu enträtseln und den Abschluß der Teuerungperiode, den Beginn einer besseren Zeit zu erfahren, wenden sich Scharen von Witzbegierigen sogar an Heilerinnen und Kartenschlägerinnen und greifen vertrauten Gemütes die „Prophetisierungen“ auf, die im Volksmunde umlaufen. Dadurch blühen die Geschäfte des Mystizismus und des Aberglaubens, und das ist auch ein Zeichen der Zeit, das von kulturellen Standpunkt aus ernstlich zu denken gibt. Dieses fortwährende Gehen und Bangen in schwebender Pein ist ein seelischer Zustand, der bei längerer Dauer die allgemeine Lebenskraft zur Ermattung bringen und einen stumpfen Fatalismus erzeugen muß, dessen einziger Trost in der Gewissheit besteht, daß schlimmstenfalls Deutschland nicht allein im Abgrund verfallen, sondern seine Feinde mit sich reißen wird. Wie gefährlich eine derartige nationale Selbstverfassung für die gesamte Energie des Volkes ist, wie lähmend sie auf das Verständnis und die Würdigung grundlegender Fragen des öffentlichen Wohles einwirkt, zeigt sich deutlich an der im gestrigen Leitartikel der „Dresdner Nachrichten“ geschilderten Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit, mit der leider nur zu viele Kreise dem katastrophalen Zeitungssterben gegenübersehen.

Orient gegen Reparationen!

(Signer Drahtbericht der Dresdn. Nachrichten.)
Paris, 12. Sept. Wie der Korrespondent der „Eca“ aus guter Quelle erfährt, ist in diplomatischen Kreisen ein allseitiger Meinungsauflauf im Gange, bei dem nicht nur über eine Jular-mentum zwischen Lloyd George und Poincaré, sondern über die Taugung des Obersten Rates beraten werde, die entweder in Genf oder in Benedig stattfinden soll. Allerdings wünscht man in gewissen alliierten Kreisen, daß vorher eine Einigung zwischen England und Frankreich erfolge. Frankreich glaubt, die Lage im Orient anzunehmen seiner Auffassung in der Reparationsfrage ausweichen zu können, und wäre bereit, den englischen Forderungen in der Frage der Meerengen nachzugeben, wenn England sich dem französischen Standpunkte der Garantien anschließen würde.
Paris, 12. Sept. Wie „Leit Journal“ aus London meldet, wird Lloyd George wahrscheinlich am Sonnabend oder Sonntag in Genf eintreffen. In autenteren Kreisen neigt man dazu, zu glauben, daß er auf der Hin- oder Rückreise in Paris Halt machen und die Orientfrage Gegenstand einer Unterhaltung mit Poincaré sein werde. Nach einer anderen Meldung steht es jedoch noch nicht endgültig fest, ob und wann Lloyd George reisen werde.

Auch Schanzer reißt nach Genf.

Paris, 12. Sept. Wie der „Temps“ aus Genf erfährt, rechnet man dort damit, daß der italienische Minister des Neuzugeworbenen Schanzer für einige Tage nach Genf kommen werde, um an den Beratungen der Völkerbundsversammlung teilzunehmen und mit Lloyd George zusammenzutreffen. (W. T. B.)

Die Zuspitzung des Streits um Konstantinopel.

Ohne ein türkisches Konstantinopel kein Friede.

London, 12. Sept. Der Pariser Vertreter der Regierung von Angora Ferid-Bey erklärte in einer Unterredung mit dem Berichterstatter des „Daily Express“: Die einzige Hoffnung für den Frieden im Orient sei, daß die britische Regierung der bedingungslosen Rückertattung von Adrianopel an die Türken und der Rückertattung von Konstantinopel durch die Alliierten zustimme. Wenn die britische Regierung das tue, dann könne eine Konferenz abgehalten werden, und die Türken könnten die Internationalisierung der Meerengen und andere Fragen erörtern, wie das Verbleiben der Engländer in Bursa und anderen Städten Mesopotamiens, wo England Interessen habe. Die Türken erheben keinen Anspruch auf Mesopotamien. Wenn die englische Regierung es ablehne, den Anspruch der Türkei auf Adrianopel und die türkische Souveränität über Konstantinopel anzuerkennen, dann würden die Türken Mesopotamien überrennen und alles tun, was in ihrer Macht stehe, um den britischen Interessen entgegenzuarbeiten und die britische Herrschaft im Osten zu verhindern. Die einzige Hoffnung Großbritanniens beruhe nur darauf, daß es sich die Türkei zum Freunde mache.

Gemeinsame Verteidigung der Alliierten?

London, 12. Sept. General Sir Frederic Maurice drahtet der „Daily News“ aus Konstantinopel, daß zur Hervorhebung der Solidarität der Alliierten sich französische und italienische Truppen auf Befehl der alliierten Generale den britischen Truppen auf der Smid-Halbinsel und der asiatischen Küste der Dardanellen anschließen. Britische Kriegsschiffe sind in Tschana an der engsten Stelle der Dardanellen eingetroffen; Kemal-Pascha steht demnach einer gemeinsamen Demonstration gegenüber. Dieser Aktion der Generale der Verbündeten werde eine baldige Erklärung der alliierten Regierungen folgen.

Englands entscheidendes Interesse an der Meerengenfrage.

London, 12. Sept. „Daily Chronicle“, das Blatt Lloyd Georges, sagt: Jeder Engländer, der in Gallipoli oder Mesopotamien gefallen sei, wäre vergebens gefallen, wenn die Türkei wieder im nahen Osten als erobernde Militärmacht auftreten wollte. Diese ernste Gefahr drohe. Man scheine zu vergessen, daß England sich noch im Kriege mit der Türkei befinde. Der Friedensvertrag sei niemals ratifiziert worden. Die gesamte Politik der Regierung von Angora sei eine Fortsetzung des letzten Krieges. Abnten lokale Alliierte beabsichtigen, eine solche Aktion als eine zwischen Griechenland und der Türkei allein schwebende Frage zu betrachten? Es könne kein Zweifel darüber obwalten, daß Griechenland tatsächlich, ob klar oder unklar, im Interesse der Alliierten handele. Griechenland verdiene Rücksicht von Seiten der Alliierten in seinem gegenwärtigen Unglück.

Neuerdings blüht wieder einmal ein Hoffnungsstimmung auf in Gestalt der belgischen Schatzscheine. Doch auch diese Angelegenheit hat den sattem bekannten Verlauf genommen. Zuerst scheinbares Entgegenkommen der Entente, dann gerade im Hauptpunkte, bei dem es sich um eine wirkliche, praktisch fühlbare Maßnahme auf die deutsche Notlage handelt, plötzlich Stoden der Beratungen und schließlich ergebnisloses Auseinandergehen, mit der üblichen offiziellen Versicherung, daß immer noch eine Verhandlungsmöglichkeit offen bleiben und daß noch nicht alle Brücken abgebrochen seien. Die rauhe Wirklichkeit, wie sie sich nach dem Scheitern der deutsch-belgischen Verhandlungen darstellt, kommt in den Worten des Reichskanzlers zum Ausdruck: „Was helfen Deutschland Schatzwechsel auf sechs Monate, die im Februar nächsten Jahres, also wahrscheinlich in der schwierigsten Zeit, die Deutschland zu durchlaufen hat, fällig werden?“ Die Börse, die anfangs den belgischen Vermittlungsvorschlag mit einem Steigen des Marktkurses begrüßt hatte, hat auch schon wieder die Zuversicht verloren und läßt dem Dollar aufs neue seinen nur auf wenige Tage unterbrochenen Lauf zur Höhe. Die Preise ziehen weiter an und der Bevölkerung demütigt sich mehr und mehr das Gefühl, daß das gesamte wirtschaftliche Leben sich auf einer Rutschbahn befindet, auf der es in zunehmendem Eiltempo hinab in die Tiefe geht.

Die Maßnahmen, die von Seiten des Reiches und der Einzelregierungen zur Bekämpfung der Teuerung ergriffen worden sind, verdienen gewiß Anerkennung als Beweis des guten Willens, den Karren nicht brennungslos laufen zu lassen, sondern das Menschenmögliche zu tun, um ihn aufzuhalten. Jrgendwelche tiefgreifende Wirkung aber darf man sich von solchen Schritten nicht versprechen. Angesichts der ungeheuren Gewalt der Triebkräfte, die das gegenwärtige wirtschaftliche Elend verschulden und die in dem Verfallener Verträge ihren eigentlichen Ursprung haben, besitzen Einzelmaßnahmen, die das Uebel nicht an der Wurzel anpacken, nicht mehr Gewicht, als wenn man bei Bremsenbruch eines Gefährtes auf steil abfallender Strecke versuchen wollte, Spasierspöde zwischen die Speichen der Räder zu klemmen, um die Geschwindigkeit des Hinabfahrens zu ver-

Kemal-Pascha in Smyrna.

Abana, 12. Sept. Mustafa Kemal-Pascha ist in Smyrna angekommen.

Dollar (Amtlich): 1495